

GISELA REUSCHLING

„Ist eine Welt zu denken, eine Zeit, in die ich passen würde.“

Christa Wolf: Medea. Stimmen.¹

Was wird erzählt?

Medea und die Gruppe der Kolcher, die gemeinsam mit ihr geflohen waren, leben als Einwanderer in Korinth. Sie haben im Unterschied zu den hellhäutigen Korinthern eine braune Haut und dunkle Locken, außer Medea leben sie in eher ärmlichen Verhältnissen am Stadtrand und bleiben meist unter sich. Medea, ihre ehemalige Prinzessin und Anführerin, hat auch in Korinth eine herausgehobene Position, zum einen aufgrund ihrer Fähigkeiten als Weise und Heilerin, vor allem aber wegen ihrer Verbindung mit Jason, dem Argonautenfürher, mit dem sie zwei Söhne hat. Jason ist zwar ein rechtmäßiger griechischer Herrscher, kann aber gegen den Onkel seinen Herrschaftsanspruch in seinem Königreich Iolkos nicht realisieren. So ist er auf König Kreon's Gnade angewiesen, gehört zum Kreis seiner engsten Berater, wird von ihm aber umgekehrt für die eigenen Pläne benutzt und schließlich sogar als Ehemann für die kranke Königstochter Glauke vorgeschlagen.

Von da an ist Medea bei Hof im Weg, und Jason verhält sich, von Ehrgeiz getrieben und von der Aussicht auf den Thron von Korinth bestochen, schwach, unentschieden, illoyal gegenüber Medea und den Kindern. Zu Beginn des Romans hat die Vertreibung Medeas gerade begonnen, sie muss den Palast verlassen und mit ihren beiden Söhnen sowie Lyssa, ihrer Gefährtin seit Kindertagen, eine Lehmhütte an der Rückseite des Palastes beziehen. Jason kommt gar nicht auf den Gedanken, mit ihr und den Kindern zu gehen, distanziert sich von ihr und will sie nur hin und wieder nachts besuchen. Dieser Verrat und die Rulfmordkampagne, die gleichzeitig gegen sie in Gang gesetzt wurde, versetzen Medea für einige Tage in ein schweres Fieber.

Ausgerechnet zwei frühere Vertraute, die mit ihr aus ihrer Heimat Kolchis gekommen waren, Agameda und Presbon, haben das Gerücht in die Welt gesetzt, sie habe in Kolchis ihren Bruder Absyrtos ermordet und sei deshalb von dort mit den Argonauten geflohen. Tatsächlich war der Tod des Bruders zwar Anlass für ihre Flucht, ermordet hatten ihn jedoch ein paar fanatische Frauen, die verblendet einer Illusion des Matriarchats anhängen und Medeas Schwester zur Königin machen wollten. Dies war nicht ohne die Mithilfe von Medeas Vater, des Königs Aietes, geschehen, der damit seine brüchig gewordene Macht sichern konnte. Medea hatte bei ihrer Flucht die zerstückelte Leiche des Bruders mitgenommen, diese dann aber, um die verfolgenden Kolcher aufzuhalten, ins Meer geworfen. Weil die Macht des Vaters

in Kolchis auf diesen Mord gründete, hatte sie nicht mehr in ihrer Heimat bleiben wollen, in der sie als Königstochter und als Priesterin hochangesehen war. Deshalb hatte sie den Argonauten zum Goldenen Vließ verholfen, mit dem Jason in Griechenland sein Königreich gewinnen wollte, und ihre Hilfe an die Bedingung geknüpft, dass Jason sie mitnimmt und ihr so die Flucht aus Kolchis ermöglicht.

Das Gerücht vom Brudermord findet in Korinth offene Ohren bei Hof, vor allem bei Akamas, dem ersten Astronom des Königs, einer grauen Eminenz im Staat und einem versierten Machtstrategen. Im Grunde schätzt er Medea, er hat ihre Stärke erkannt und die von ihr ausgehende Faszination. Zeitweise macht er sie „diese Frau, die nicht von unserer Welt ist“ (S. 111), in langen Gesprächen zu einer Art Vertrauten. „Das war die Zeit, als wir uns solche Spiele mit Fremden noch leisten konnten. Wir waren unserer selbst und unserer Stadt sicher, der oberste Astronom des Königs konnte sich den Luxus erlauben, einer Zugewanderten, die uns niemals und unter keinen Umständen gefährlich werden konnte, zu erläutern, worauf der Glanz und Reichtum seiner Stadt beruhen“ (S. 111/112). Diese Zeit ist vorbei, die Staatskrise gebietet, dass Akamas die Intrige gegen sie einleitet, die zu ihrer allmählichen Ausstoßung und schließlich Vertreibung aus Korinth führt. „Nicht immer gefällt einem, was notwendig ist“ (S. 121), bemerkt er mehrmals und beruft sich als eiskalter Bürokrat auf höhere Gesichtspunkte und die Pflicht seines Amtes.

Die Staatskrise gebietet Medeas Diffamierung zunächst deshalb, weil die Machthaber für die schwierige Situation, in der sich Korinth zu diesem Zeitpunkt befindet, eine Erklärung oder eine Schuldige brauchen, um das Volk ruhig zu halten. Der Staat ist außenpolitisch in die Enge getrieben von benachbarten Völkern, wirtschaftlich gefährdet durch lange Trockenzeiten, innenpolitisch aufgerieben von Erdbeben und Pest. Die Fremde, die weise Frau, die Heilerin, die vielen als hochmütig erscheint und dem König zu klug ist, bietet sich für eine Sündenbockrolle an. „Die Frau sei zu schlau, fand er, und zu vorlaut. Vor allem war sie ihm unheimlich.“ (S. 113) Ihre Sicherheit und ihr Gleichmut, womit sie allen Anfeindungen begegnet, sind aufreizend und verstärken die gegen sie gerichteten Feindseligkeiten. „Nichts hat den König Kreon und seine Umgebung so gegen sie aufgebracht wie der Gleichmut, mit dem sie kürzlich ihre Austreibung aus dem Palast von Korinth zur Kenntnis nahm, angeblich, wie der Leibarzt des Königshauses bezeugte, weil ihre Mittelchen und Tränke der uralten Mutter des Königs geschadet hätten. Aber das glaubte sowieso keiner. Jetzt bringen sie schon andere Ausreden vor.“ (S. 47)

Wirklich staatsgefährdend aber wird Medea in dem Moment, als sie entdeckt, dass auch die Macht in Korinth auf ein Menschenopfer gegründet ist, dass Kreon, ebenso wie ihr Vater, sein Kind, die Tochter Iphinoe, hat ermorden lassen, um seine Herrschaft zu festigen zu einer Zeit, als eine starke Lobby im Land die Ablösung des Königs forderte. Hinter dieses grauenvolle Geheimnis kommt Medea beim letzten Festmahl am Hof, an dem sie teilnimmt und ausnahmsweise auch die sonst völlig zurückgezogen lebende Königin. Diese sitzt stumm und maskenhaft versteinert neben dem König und verlässt sofort nach dem Essen den Saal. Das „zweite

Gesicht“ veranlasst Medea in diesem Moment, der Königin nachzugehen, ihr in die unterirdischen Gänge zu folgen, wo sie das Skelett des Mädchens entdeckt.

Medea behält dieses Wissen zunächst klag für sich, sie ist überwältigt von der Erkenntnis, dass auch im ruhmreichen Königreich Korinth die Macht auf einem Verbrechen gründet wie in Kolchis, das sie doch deshalb verlassen musste. Sie erkennt, dass die Königin über diesem Trauma stumm und halb verrückt geworden ist und dass hier auch die Ursache liegt für die Epilepsie der jüngeren Königstochter Glauke. Sie versucht erfolgreich, Glauke, die den Hass gegen den Vater in Selbsthass gewendet hat, therapeutisch bei der Arbeit an dieser traumatischen Kindheitserfahrung zu begleiten. Als Kreon von der Therapie erfährt, beendet er gewaltsam die Begegnungen der beiden Frauen. Glauke kann auch durch die in Aussicht stehende, von den Machthabern gewollte Heirat mit Jason nicht mehr geholfen werden, sie stürzt sich in den Brunnen des Palastes.

Unvorsichtigerweise lässt Medea sich in einem Gespräch mit Akamas zu Andeutungen über ihre Einblicke und ihr Wissen um das wahre Korinth hinreißen. Von da an ist sie verloren, wie Leukon, der zweite Astronom des Königs und Freund Medeas, sofort weiß. „Und ich begriff, daß es Medea zugefallen ist, die verschüttete Wahrheit aufzudecken, die unser Zusammenleben bestimmte, und daß wir das nicht ertragen werden. Und daß ich ohnmächtig bin“ (S. 160). Akamas versteht es, die Stimmung bis zum Pogrom aufzuheizen, eine Volksmenge jagt Medea an den Rand der Stadt, wo die Kolcher und andere Exilanten leben. Dort findet sie Zuflucht bei dem Bildhauer Oistros, der ihr Liebhaber wird, sowie neue Freunde unter den anderen Fremden in Korinth.

Als sie im Festkleid das Frühlingsfest der Korinther besucht, fühlen sich einige Korinther provoziert, es kommt zu Tumulten. Eine Mondfinsternis steigert die Hysterie, und als ihr auch noch die schreckliche Entmannung eines Korinthers angelastet wird, die einige Kolcherinnen aus Rache für die Entweihung ihres heiligen Hains durchgeführt hatten, wird ihr endgültig der Prozess gemacht, und sie wird aus Korinth verbannt. Ihre Söhne darf sie nicht mitnehmen und bringt sie in den Hera-Tempel, wo sie sie dem Schatz der Priesterinnen anempfiehlt. Sie flieht mit Lyssa in die Wildnis, lebt fortan in einer Höhle und erhält erst Jahre später die grausame Nachricht, dass eine Meute Korinther kurz nach ihrer Verbannung ihre Söhne erschlagen hat. Sie erfährt auch, dass die Korinther diesen Mord in der Folgezeit ihr angedichtet haben und nun alle sieben Jahre ein besonderes Fest zum Gedenken an die beiden Kinder begehen.

Wie wird erzählt?

Das Geschehen wird nicht chronologisch-linear wiedergegeben, sondern in Ausschnitten von den „Stimmen“ beleuchtet. Der Roman ist in elf Monologe gegliedert, in denen sechs Figuren des Romans sich auf die Ereignisse um Medea beziehen. Sie geben ihre Sicht des Geschehens wieder und verbinden es in ihren

Reflexionen mit Erinnerungem und längst Vergangenen. Vier Monologe spricht Medea selbst: den ersten an die Mutter und den vierten an den Bruder gerichtet, den achten und den elften für sich selbst erzählend, berichtend, reflektierend. Darzwischen liegen zwei Monologe Jasons (zwei und zehn), ebenfalls zwei des zweiten Astronomen Leukon, je einer von Medeas ehemaliger Schülerin und nun Verräterin Agameda sowie des ersten Astronomen Akamas und der Königstochter Glauke. Auf diese Weise erfolgt eine polyphone Annäherung an das Geschehen in der Erzählgegenwart, das allmählich aus den verschiedenen Stimmen der Beteiligten vor den Lesenden entsteht und in den Reflexionen der Figuren weit in die Vergangenheit hinein ausgedehnt wird.

Dieses Verfahren verleiht dem Text eine sehr komplexe Zeitstruktur und setzt damit schon im Erzählvorgang das Ineinander der Zeitleufe um, das in dem als Motto dem Roman vorangestellten Zitat thematisiert wird. Geschichtliche Epochen sind demnach achronisch verschränkt, nicht voneinander abgegrenzt, sondern durchlässig. „Die Leute aus den Jahrhunderten hören unser Grammophon glären, und wir sehen durch die Zeitwände hindurch, wie sie die Hände heben zum lecker bereiteten Mahle“ (S. 5). Das Motto weist zugleich über die fiktive Wirklichkeit des Romans hinaus auf eine metaphorische Bedeutung des Erzählten für die Gegenwart, damit auf die Funktion des Mythos bei Christa Wolf. Er gilt ihr als Modell, das „offen genug ist, um eigene Erfahrung aus der Gegenwart aufzunehmen“, das einen großen zeitlichen Abstand ermöglicht und „so wirklichkeitsgesättigt“ ist, dass „wir Heutige uns in den Verhaltensweisen seiner handelnden Personen erkennen können“.²

Das literarische Verfahren bewirkt zudem mit der mehrperspektivischen Darstellung von Wirklichkeit eine Individualisierung von Wahrheit; es gibt keine Wirklichkeit und keine historische Wahrheit schlechthin, sondern nur subjektive Ansichten derselben.

So erscheint „die Genese der Geschichte aus vielen Geschichten, ihre Transformation in Heldensagen“³ und Legenden, und das Bemühen um Historisches mutet einigermaßen vergeblich an. Auch die historischen Figuren sind Konstrukte: „Sie haben aus jedem von uns den gemacht, den sie brauchen“, sagt Medea zu Jason. „Aus dir den Heroen, und aus mir die böse Frau“ (S. 52).

Damit ist zugleich die Fassung des Mythos angesprochen, die seit Euripides das Bild der Medea bestimmt: Medea, die leidenschaftlich liebende Frau Jasons, die zur tobenden Rächerin wird, als Jason sie verlassen und Glauke heiraten will, und die in völliger Raserei sowohl diese als auch die eigenen Kinder mordet. Der antike Mythos dagegen, der bis ins dritte Jahrtausend vor Christus zurückführt, kennt neben der Barbarin Medea viele andere Varianten, in denen vor allem Medea nicht für den Kindermord verantwortlich ist. „Nach allen vor-euripideischen Versionen kamen Medeas Kinder im Tempel der Hera Akraia zu Korinth ums Leben“⁴, wobei die Gründe variieren. Dennoch hat sich die Version des Euripides von 431 v.Chr. als Chiffre für außer sich geratene, rasende und tobende Weiblichkeit in das kollektive